

„Ich mag das W nicht so gerne“

Die deutsche Meisterin im Scrabble über Buchstaben und komische Wörter

Blanca Gröbli-Canonica, an diesem Wochenende laufen die „Braunschweig Open“ im Scrabble. Sie sind die deutsche Meisterin, es ist Freitag abend, Ihr erstes Spiel haben Sie schon gemacht?

Ja, mir ist gleich in der ersten Runde die Siegerin der deutschen Meisterschaft von 2004 zugelost worden; gegen die mußte ich spielen, und da hat sie knapp gewonnen.

TACH, WAS MACHEN SIE GERADE?



Sie sind schon ausgeschieden?

Nein, es gibt acht Spiele; es geht nicht nach dem K.-o.-System. Aber ich könnte ja die nächsten sieben gewinnen. Ich kann es locker nehmen; dieses Turnier ist mehr zum Plausch. Ich bin 2005 beim „Zeit-Scrabble-Turnier“ Meisterin gewesen, der inoffiziellen deutschen Meisterschaft, die eine Woche dauert. Wenn Sie das einmal waren: Das ist das Größte, was man als Scrabble-Freak erreichen kann.

Räumen wir mal das Klischee aus dem Weg: Scrabble ist ein Spiel für Streber.

Ah nein, das sind Leute, die Freude an der Sprache haben, Freude daran, die Wörter zu legen, sie umzulegen, zu schauen, ob sich ein Wort ergibt.

Ein bißchen nach Schule schmeckt es aber schon, oder?

Jaaaah, das stimmt schon. Rechtschreibung muß man schon können, Verben deklinieren et cetera.

Zur Erinnerung für Nichtspieler: Aufgabe ist es, aus 102 Buchstabensteinen Wörter zusammensetzen und so auszulegen, als ob man selbst ein Kreuzworträtsel bauen würde, oder?

Ja, und die Wörter haben verschiedene Punktwerte, und die Felder des Bretts haben verschiedene Prämienwerte. Man muß auch das Brett sehr gut kennen.

Was unterscheidet da den Gelegenheits- vom Spitzenspieler?

Der hat sich einfach einen Wortschatz angeeignet, der scrabble-spezifisch ist. Zum Beispiel: Im Duden, dessen neueste Ausgabe maßgebend ist, ist jetzt das Wort „eydrin“. Das ist auch sehr praktisch, weil Y zehn Punkte gibt.

Y gilt, wie Ö, Q und X, als sehr schwieriger Buchstabe.

Ö ist nicht so schwierig wegen des Konjunktivs, zum Beispiel „höbe“, „möge“. Früher war Q sehr schwer, aber im neuesten Duden haben sie „Qi“, von Tai-Qi, der chinesischen Energie, aufgenommen. Früher brauchte man immer ein U, sonst war man verloren.

Ein Trick ist, Wörter mit Ö, Q, X, Y auswendig zu lernen, oder?

Das ist schon nicht schlecht, wenn man eine Reihe von Wörtern kennt, die zum Beispiel das Q haben, auch innerhalb des Wortes: „Töque“, der Damenhut, „Vaquero“, der Cowboy aus Südamerika.

Welchen Buchstaben mag der Scrabble-Spieler gar nicht?

Das ist von Mensch zu Mensch verschieden, bei mir ist es so: Ich habe das W nicht so gerne. Man kann höchstens hinten das O ansetzen, aber sonst ist es unpraktisch.

Es gibt keinen Buchstaben, der vor das W paßt. Ich habe mir deshalb ein paar Worte gemerkt, die mit W beginnen.

Zum Beispiel?

„Worfeln“, „wiebeln“, „weibeln“, „weifen“.

Keines dieser Wörter gehört zu meinem passiven Wortschatz, schon gar nicht zu meinem aktiven. Ist Scrabble denn vor allem was für Leute, die komische, exotische Wörter kennen?

Nein. Wenn Sie das Brett gesehen hätten im Finale 2005, da gab es nichts Exotisches. Mein Gegner, der aus Berlin kam, hat „Säli“ gelegt, das ist Schweizerisch für „kleiner Saal“. Aber ich wußte nicht, daß das im Duden steht.

Sie als Schweizerin!

Ja, der Berliner kannte das, und ich kannte es nicht. Er sucht im Duden Schweizer Wörter, weil er denkt, sie sind nützlich.

Ist es nicht ungewöhnlich, daß Sie als Schweizerin deutsche Meisterin sind?

Ja, aber das erfaßt fast niemand richtig. Aber tatsächlich ist es eine weitere Hürde, die man nehmen muß. Wir sprechen in der Schweiz ja nie Schriftdeutsch im Alltag. Ich kenne mich schon gut aus im Deutschen. Manche Leute sprechen von einem „Schweizer Vorteil“, aber das sehe ich nicht, weil ich ja nicht weiß, ob die Schweizer Wörter

auch im Duden stehen. Und ich kenne die Wörter zum Beispiel aus der Schifffahrt nicht, aus dem Norddeutschen.

Wie lernt man neue Wörter?

Es gibt eine Liste mit 75 Zwei-Buchstaben-Wörtern: „My“, „Ny“, „Os“, „Uz“. Das ist der Grundstock. Bei den Turnieren lernt man auch. Immer wenn jemand ein neues Wort legt, merkt man sich das. Man kann nicht den Duden öffnen und sagen: Ich lerne Seite 27.

Was braucht man noch außer einem großen Wortschatz?

Eine Flexibilität im Denken: damit man die eigenen Pläne ändern kann, wenn der Gegner da hingehet, wo man selbst hinwollte, oder wenn sich ungeahnte Möglichkeiten eröffnen. Das Buchstabenbenglück ist auch nicht zu unterschätzen. Ich hatte mal lauter Konsonanten auf der Bank, was wollen Sie da machen zum Beginnen?

Tja.

Ja, Sie lachen jetzt. Oder wenn Sie fünf I haben und zwei E. Da können Sie nichts machen – oder nur Unbedeutendes.

Man spielt nicht nur um seine eigenen Wörter, sondern auch gegen den Gegner – und macht ihm etwa den Zugang zu Feldern schwer, die viele Punkte bringen, oder?

Das ist defensiv. Man kann aber auch offensiv spielen, das mache ich, man macht überall auf. Da fällt auch für einen selbst etwas ab. Das ist ein Geben und Nehmen.

Es gibt ja viel Streit um die Rechtschreibreform. Aus der Sicht des Scrabble-Spielers, der sich auskennt mit dem Duden: Ist die Reform gut oder schlecht?

Im Moment ist es gut.

Wieso?

Weil alte und neue Schreibung gültig sind. Wir können zum Beispiel „aufwendig“ noch mit E und Ä legen. Aber irgendwann ist das vorbei. Dann müssen wir über die Bücher gehen, was alles weg muß.

Die Fragen stellte Bert-ram Eisenbauer.